

Epilog

Ich bin ein unbekannter Künstler. Und trotzdem habe ich eine Kunstgeschichte zu erzählen, die so Aufsehen erregend ist, dass ich hoffe, dass sie selbst die berühmtesten Museen der Welt interessieren wird.

Die Geschichte beginnt im Jahr 2006, als ich den Kunst-Mercedes einigen zeitgenössischen Museen sowie der Firma Haribo vorstellte.

Die Firma, deren Produkt dem Auto sein Gesicht gibt meldete sich umgehend zurück und wollte das Kunstwerk kaufen. Vermutlich beabsichtigte die Firma, es für die Werbung einzusetzen, da sie andeuteten, dass ein Kauf für sie zu einem späteren Zeitpunkt nicht mehr infrage kommen würde.

Dessen ungeachtet entschied ich mich, den Mercedes nicht zu verkaufen. Die Entscheidung fiel mir zwar nicht leicht, weil ich den Erlös gerne der Kinderhilfsorganisation terre des hommes gespendet hätte. Aber letztendlich wollte ich die Suche nach einem zeitgenössischen Museum nicht beenden, bevor sie richtig begonnen hatte.

So verschickte ich in den darauf folgenden Monaten Bewerbungsmappen an ausgewählte Museen und begann ganz beiläufig, mich mit historischer Reiseliteratur zu beschäftigen.

Ein Jahr ging vorüber. Von den Museen hatte ich noch keine positive Antwort bekommen. Die Absagen, die ich erhalten hatte, waren wohl überaus freundlich gehalten: Lobende, durchaus ermutigende Worte – jedoch keine Zusage für einen Ankauf oder eine Ausstellung meines Kunstwerks.

So forschte ich nach weiteren Orten der Kunst, die es mir erlauben würden den Mercedes auszustellen.

Als ich - angeregt von historischer Literatur - auf die Bedeutung der Grand Tour für das Reisen und die Kunst in früheren Jahrhunderten gestoßen war, kam mir augenblicklich in den Sinn, einen Teil der historischen Route mit meinem Kunstwerk zurücklegen zu wollen.

Der Gedanke, den Spuren früherer Künstler mit einem Kunstwerk zu folgen, dieses an historischen Orten der Kunst auszustellen und damit das Reisen in der modernen Welt selbst wieder als Kunst zu erleben, elektrisierte mich ohnegleichen. Als ich darüber hinaus feststellte, dass im Jahre 2007 die

berühmtesten Kunstausstellungen der Welt sozusagen entlang der historischen Route der Grand Tour liegen würden, war die moderne Grand Tour geboren.

Aber war es überhaupt möglich, mit einem Gummibären-Mercedes eine eigene Grand Tour zu fahren? Wie konnte ich so eine ambitionierte Idee umsetzen, ohne mein Kunstwerk zu zerstören? Es erschien unmöglich, mit dem Wagen auf öffentlichen Straßen zu fahren, ohne dass die Bären dabei Schaden nehmen__. Immerhin klebten zehntausende von Gummibären auf dem Auto, die nur durch einen Lack vor Wind und Wetter geschützt waren. Das Kunstwerk war für die Ausstellungsräume eines Museums geeignet, nicht für den Straßenverkehr. Das brächte ein enormes Risiko der Zerstörung mit sich. Schließlich waren es echte Gummibären aus Zucker und Gelatine, die auf dem Auto klebten.

Bei zu heißen Temperaturen würden die Gummibären als Gelatinemasse von meinem Auto herunter schmelzen. Kämen sie mit Wasser in Kontakt, würden sie anfangen aufzuquellen, und nach einiger Zeit vergammeln. Für mein Kunstwerk wäre dies wohl der Super-Gau, so dachte ich damals. Da waren andere unsichere Einflüsse, direkt vernachlässigbare Aufgaben, die ich zu lösen hatte.

Dessen ungeachtet setzte sich in den nachfolgenden Wochen die Überzeugung durch, dass die moderne Grand Tour einfach viel zu perfekt zu diesem Kunstwerk passen würde, als dass ich sie noch stoppen könnte. Nach eingehender Beschäftigung mit der historischen Reiseliteratur hatte ich begriffen, dass eine Veränderung des Kunstwerks zu meiner Kunstgeschichte dazu gehören würde. Schließlich hatten sich die historischen Reisenden auf der Grand Tour sowie ihre „Bärenführer“ ebenso in Gefahr begeben - und weiterentwickelt. Warum sollte dies also für den Künstler und sein Kunstwerk nicht genauso gelten.

Meine anfänglichen Zweifel waren beseitigt. Im September 2007 startete ich nach einem halben Jahr Vorbereitungszeit die moderne Grand Tour. Eine Reise, die mit einem Kunstwerk begann und mit einem zweiten Kunstwerk enden sollte.

Nachdem ich von der modernen Grand Tour zurückgekommen war, tat ich, was die historischen Reisenden größtenteils ebenso taten. Ich fing an, die Reiseerlebnisse niederzuschreiben.

Die Jahre vergingen; der Sommer 2010 hatte inzwischen Einzug gehalten. Ich stand kurz vor Abschluss der Aufzeichnungen meiner Kunstreise, als mir die Idee kam, noch einmal auf Grand Tour zu gehen.

Angetrieben von dem Gedanken, mit dem Besuch nahezu aller historischer Städte auf der Route der Grand Tour ein drittes Kunstwerk zu schaffen, entwickelte sich noch eine weitere Idee zu einer Vision, die ich bereits vor der modernen Grand Tour verfolgt hatte: Der Kunst-Mercedes sollte einen Platz in einem zeitgenössischen Museum bekommen. Darüber hinaus sollte der Verkaufserlös Kindern zugutekommen, denen die Kinderrechte in ihrem Leben bisher verwehrt worden waren: So zum Beispiel einem Teil der bis zu 350 000 Kindern, die nach Angaben der Vereinten Nationen weltweit als Soldaten missbraucht werden.

„Kinder, die arm sind, keine Eltern haben oder durch Entführungen von Ihren Eltern getrennt werden, zu zwingen, das Töten zu lernen, ist wohl das schlimmste Verbrechen, das ein Mensch Kindern antun kann“.

Von einer deutschen Bischöfin hatte ich dazu erfahren, dass die Verteilung von Kinderbibeln neben der traumatischen und humanitären Hilfe auffällige Erfolge bei der Resozialisierung von Kindersoldaten gebracht hatte. (...„Dieser ganzheitliche Ansatz baut auf eine Erfahrung, die in etwa so lauten könnte: Es kümmert sich jemand um mich und um meine Traumata...und ich höre Geschichten, die meiner Seele helfen können, das furchtbare Leid zu überwinden. Das werde ich immer in meinem Herzen bewahren“ ...)

Als liberaler Christ konnte ich dieser Art der Hilfeleistung etwas abgewinnen. Neben meinen künstlerischen Zielen hatte ich nun eine weitere Leidenschaft entdeckt: die Vision, dass jeder der 35 000 Gummibären sich in Zukunft stellvertretend um eines der vom Leben betrogenen Kinder kümmern wird.

Die Mercedes Trilogie wird mit der visionären Grand Tour ihren Abschluss finden. Über hunderttausend Menschen haben mich auf der modernen Grand Tour begleitet. Auf der visionären Grand Tour werden es nicht weniger sein. Viele der Reaktionen waren bisher unglaublich positiv, einfach phänomenal. Das Schönste, was einem Künstler passieren kann, mag man denken. Und eigentlich ist dem nichts hinzuzufügen. Wäre da nicht noch mein Traum, dass ein Museum bereit sein wird, den Kunst-Mercedes auszustellen und einen angemessenen Preis dafür zu zahlen. Einen Preis, der für ein Kunstwerk von

einem namenlosen Künstler astronomisch hoch ist. Und doch ist er vermutlich jeden Cent wert. Nicht weil ich denke, dass mein Kunstwerk absolut herausragend ist. Wahrscheinlich sind es die Grand Touren, die Kunstgeschichte selbst. Dies zu beurteilen dürfen andere übernehmen.

Der Gummibären-Mercedes soll weiterleben - nicht nur gut geschützt in einem Museum, sondern auch dort, wo Krieg und Zerstörung statt Frieden und Wohlstand herrschen.

Vielleicht kann mir ja ein Museum folgen und ist bereit, für jeden der 35 000 Gummibären eine Kinderbibel einzulösen.

35 001 strahlende Gesichter wären ihm auf jeden Fall gewiss. Und für manche der Betrachter würde der Mercedes so zu einem Kunstwerk für die Ewigkeit.

Menschen verändern sich, Reisen verändert sich, Autos verändern sich, Kunst verändert sich, Museen verändern sich. Nichts bleibt, wie es war. Möge dies eines Tages auch für das Leben der Mehrheit der Kinder gelten.



Günther Siraky

Oberfeldstraße 94

82110 Germering (München)

www.guenthersiraky.com

guenthersiraky@gmail.com